

Achtung, Sperrfrist: Donnerstag, 13. Mai 2010, 9.30 Uhr! Es gilt das gesprochene Wort.

Bibelarbeit

über 1. Mose 9, 8-17

von Vizepräsidentin Petra Bosse-Huber

zu halten am Donnerstag, 13. Mai 2010,
beim 2. Ökumenischen Kirchentag in München

Noah nach der Sintflut

Noah hat so lange gewartet auf diesen Tag.

Er hatte abgewartet. Die Zeit war ihm so lang geworden: Die Wochen des Regens, Regen die ganze Nacht und den ganzen Tag. Eingesperrt in den schwimmenden Kasten mit allem, was übrig geblieben war von der Welt, die er gekannt hatte.

Dann die Wochen, als der Regen aufgehört hatte und überall Wasser war, wohin das Auge auch sah. Die Zeit, in der er mehrmals die Vögel losgeschickt hatte, erst den Raben, dann die Taube, um zu erfahren, ob das Wasser gesunken war, ob irgendwo schon wieder Leben möglich war.

Ganz langsam floss das Wasser ab, versiegte im Erdreich. Ganz allmählich trocknete die Erde.

Und dann endlich kommt der Tag, an dem Gott zu Noah spricht: „Geh aus der Arche, du und deine Frau, deine Söhne und die Frauen deiner Söhne mit dir.“ Alle sollen die Arche verlassen, die Menschen und alle Tiere, Vögel, Insekten - alle Lebewesen, die Gott Monate vorher erwählt hatte, die große Flut zu überleben.

Noahs Füße haben gerade erst wieder den Erdboden berührt, schon beginnt er mit den Vorbereitungen für ein Brandopfer. Der Rauch steigt von den Opfertieren auf. Noah spricht kein Wort, betet nicht laut, singt kein Gottesdienstlied. Ohne ein einziges Wort spricht diese Handlung zu Gott von dem, was ohnehin kaum zu formulieren ist: In der Opferhandlung verbinden sich die Erfahrungen und Gefühle der vergangenen Monate mit dem Dank für die Errettung und der Ehrfurcht vor Gottes Macht.

Der Rauch, der von den Opfertieren aufsteigt verbindet Erde und Himmel, Mensch und Gott. Diese Verbindung ist zu sehen und zu riechen. Der Kontakt zu Gott klappt - die Bibel schreibt: „Und der HERR roch den lieblichen Geruch.“

Wie sieht es da aus, wo Noah den Altar gebaut hat?

Sie kennen auch die Bilder aus den Kinderbibeln...

Alle Tiere, die reingegangen sind, müssen auch wieder rauskommen...

Da fallen mir die fröhlichen Verse des Arche-Noah-ABCs ein, Verse aus einem Gedicht von James Krüss. Er schreibt über die lange Liste, die Noah führte, um festzuhalten, welche Tiere in die Arche gehen. Da heißt es z.B. „Orang-Utan, Ortolan - Ochs und Otter schrieb er dann. Und er schrieb desgleichen: Panther und der Pavian, Perlenhuhn und Pelikan, Pfau und Papageichen. Quesal schrieb er bei dem Q. Und dann kam das R dazu: Rebhuhn, Reh und Rappe, Raupe, Reiher, Ross, Reblaus und Rhinoceros, Rind und Rasseltrappe.“

Seite 2

Dazu muss ich bemerken, dass auf den Bildern in den Kinderbibeln recht häufig Pfauen mit bunten Rädern und auch mancher Panther zu sehen sind, aber äußerst selten Quesals, Raupen und Rasseltrappen...

Diese Bilder legen es unserer Fantasie nahe, dass die Welt nach der Sintflut so schön ist wie davor... ja, sie gaukeln uns vor, dass jetzt endlich wieder alles gut ist. Der Alptraum ist vorbei.

Ist es so?

Wenn ich heute an Noah an diesem ersten Tag nach der Sintflut denke, dann kommen andere Bilder in meinen Kopf. Bilder von Menschen und Landschaften nach großen Fluten: Bilder aus Indonesien, Sri Lanka und Thailand nach dem großen Tsunami 2004, Bilder aus dem Süden der USA nach dem Hurricane Katrina 2005.

Auch hier in Deutschland kennen wir die Folgen von Überflutungen, sei es durch große Sturmfluten wie der von 1962 oder durch die mal mehr, mal weniger dramatischen Flusshochwasser des Rheins, der Oder, der Elbe oder der Donau.

Viele von uns werden das große Oderhochwasser nicht vergessen, das im Sommer 1997 Polen, Tschechien und Deutschland erschütterte. Die Bilder verlassen uns nicht: Bilder von Menschenketten, gebildet aus Einwohnern, Soldaten, Angehörigen des Technischen Hilfswerks und des Deutschen Roten Kreuzes, die unermüdlich und unter Hochdruck Sandsäcke weiterreichen und zu Dämmen aufstapeln; Bilder von Menschen, die unter Tränen ihr Haus verlassen müssen, es den Wassermassen überlassen, während sie selbst nur mit einem Bündel mit dem Allernötigsten mit einem Boot in Sicherheit gebracht werden.

Zurück zur Arche: Vielleicht gab es an diesem ersten Tag außerhalb der Arche schon wieder Grün auf der Erde, Grün an Büschen und Bäumen.

Aber ich sehe Noah und seine Familie jetzt nicht mehr in dieser fröhlichen Kindergottesdienst-Idylle. Ich sehe sie eher wie die Menschen, deren Gesichter sich mir in den Nachrichten, Sondersendungen und Zeitungsfotos einbrennen:

Überlebende, schwer traumatisiert. Noch unsicher auf den Beinen, noch orientierungslos in dieser neuen Wirklichkeit. Der Boden unter ihren Füßen ist noch übersät mit dem, was die Wasserfluten zurückgelassen haben – Geröll, Äste, Schlamm, Müll, Überreste von Häusern, Leichen.

In all diesem Chaos, mitten in dem Schmutz und Schmerz gibt es bei Noah und den Seinen dennoch auch die Freude über die Errettung, die Dankbarkeit über das geschenkte Leben. Trotz oder gerade wegen des Furchtbaren, was sie überlebt haben, ist da der Wille, dem Leben Raum zu geben und Gottes Gebot zu folgen, das sagt: Fangt neu an, baut euch ein neues Leben auf, seid fruchtbar und mehret euch.

Aber es ist ihnen auch noch der unermessliche Schrecken ins Gesicht geschrieben über das, was sie erlebt haben. Alle sind tot, mit denen sie gelebt und gearbeitet haben. Alles, was sie kannten, ist nicht mehr. Gottes Macht hat Verderben gebracht. Die Schöpfung hat sich gegen sie gewandt; die Natur ist zum Tod geworden.

Kommt bei Noah und seiner Frau, bei den Söhnen und ihren Frauen zur Freude und Erleichterung über die Errettung auch die irrationale Scham hinzu, von der so viele Menschen berichten, die Schreckliches überlebt haben: das schlechte Gewissen darüber, noch am Leben zu sein?

Wir kennen solche Berichte von Menschen, die die Konzentrationslager der Nazis, die Folterkammern anderer Diktaturen oder Angriffe im Schützengraben, Bombennächte oder Naturkatastrophen überlebt haben. Leiden Noah und seine Familie unter den Nachwirkungen des Traumas und den Schuldgefühlen, die es auch bei denen gibt, die Überlebende körperlicher, seelischer oder sexueller Gewalt sind?

Das Leben ist ihnen neu geschenkt, aber die Narben bleiben, und sie schmerzen weiter und zeichnen das Leben für immer.

An diesem ersten Tag, an dem das Leben auf der Erde neu beginnt, ist nicht wieder einfach „alles gut“. Die Sintflut-Geschichte ist kein Horror-Märchen mit Happy-End.

Seite 3

Es gibt kein einfaches, versöhnliches Ende für die Sintflutgeschichte. Wir können nicht zufrieden aufstehen, uns das Popcorn von der Hose wischen und nach Hause gehen.

Menschenbild

Unsere Geschichte endet gut, aber nicht einfach. Sehen Sie selbst:

Gott fängt noch einmal neu mit seiner Schöpfung an, mit der Erde, den Tieren und den Menschen. Es ist ein Neuanfang, denn es ist nicht möglich, einfach zur Ausgangssituation, einfach zur Tagesordnung zurück zu kehren.

An diesem ersten Tag nimmt Gott neu die Beziehung zur Erde und ihren Bewohnern auf.

Er verpflichtet sich selbst dazu. Die Bibel beschreibt es am Ende von Kapitel 8 mit einem sehr menschlichen Bild: So „sprach Gott in seinem Herzen“. Was Gott in seinem Herzen spricht, offenbart zwei sehr interessante Aspekte unserer Geschichte: Das Gottesbild und das Menschenbild, von denen die Verfasser und die Redaktorinnen der Texte der Urgeschichte ausgehen.

In Gen.8, 21 und 22 spricht Gott: „Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen; denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Und ich will hinfort nicht mehr schlagen alles, was da lebt, wie ich getan habe.

Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“

Gott löst die Erde von der Schicksalsbindung an die Menschen.

Ihr Fortbestand soll nicht mehr davon abhängen, wie gut oder schlecht die Menschen sind.

„Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen; denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.“

Das ist ein harter Satz - hart angesichts dessen, dass die Menschen als Gottes Geschöpfe doch auch mit so viel Fähigkeit zum Guten und zur Liebe ausgestattet sind.

Doch im Kontext betrachtet, am Ende der Sintflutgeschichte, ist dieser Satz ein Geschenk. Denn er zeigt uns, dass Gott die Erde erhalten will und den Menschen eine zweite Chance gibt, obwohl sie so sind wie sie sind.

Es geht hier nicht um Noah und seine Familie als Einzelpersonen. Noah und seine nicht mit Namen benannte Frau, die Söhne Sem, Ham und Jafet und ihre Frauen sind keine historischen Gestalten, sondern sind Ur-Figuren in der Urgeschichte, Archetypen aus der Arche.

Und so spricht Gott sie als solche an: Als die, die für die gesamte Menschheit stehen, für die Generationen und Generationen, die ihnen folgen werden.

Die Menschheit, das erkennt Gott, bleibt wie sie ist. Seine Schöpfung ist behaftet mit einem „Systemfehler“, mit dem er leben muss und mit dem die Menschen leben müssen.

Es gibt Menschen wie Noah, der als „gerecht“ bezeichnet, ja ausgezeichnet wird. Es gibt „Gerechte“, Gott gehorsame, loyale, liebevolle, gute Menschen. Aber es gibt auch die, die ihren Systemfehler, ihre Anlage zum Bösen, in hohem Maße ausleben.

Die Menschen, die diese biblischen, schon lange mündlich überlieferten Geschichten zusammengestellt und in verschiedenen Zeiten überarbeitet haben, wussten genau um die innere Beschaffenheit ihrer eigenen Spezies Bescheid.

In der Dramatik der biblischen Erzählung wird diese Erkenntnis dadurch illustriert, dass sofort am Ende unseres Textes, ab Vers 18 eine Geschichte erzählt wird, in der selbst die Geretteten, der „Gerechte“ Noah und seine Söhne, schlecht wegkommen. Es wird davon berichtet, dass Noah sich am Wein berauscht und betrunken einschläft und einer seiner Söhne, Ham, die Regeln des Anstands bricht, indem er seinen Brüdern davon erzählt, dass er den Vater weinselig schlafend und nackt vorgefunden hat.

Die Geschichte endet mit einer Verfluchung. Noah verflucht Ham, indem er dessen Sohn Kanaan verflucht – und damit all seine Nachkommen. Er verflucht sie dazu, die Knechte seiner anderen Söhne Sem und Japhet zu sein.

Ich kann die Nachgeschichte dieser Verfluchung hier nur kurz skizzieren, obwohl sie viel Raum verdient hätte. Die Geschichte der Auslegung dieser Bibelstelle gehört zur Geschichte der Sklaverei.

Seite 4

Da Noah und seine Söhne zu den beispielhaften Ur-Vätern der Urgeschichte gehören, ist es nicht verwunderlich, dass ihnen in den Völkertafeln des Alten Testaments bestimmte Völker zugeordnet wurden, die im Alten Orient bekannt waren.

So wurden Ham und seinem Sohn Kanaan nicht nur das Volk der Kanaanäer zugeordnet, sondern auch das Volk Kusch, das man in Äthiopien vermutet.

Durch diese Zuordnung schienen die Völker Afrikas zu Kusch und zu Ham zu gehören und damit von dem Fluch Noahs betroffen zu sein.

Wir können heute in dieser Bibelarbeit nicht der Einbettung dieses Textes und seiner Bedeutung in der Zeit des Alten Testaments auf den Grund gehen.

Es muss der Hinweis genügen, dass in der Rezeptionsgeschichte dieses Verses über Jahrhunderte hinweg eine Begründung dafür gefunden wurde, die Völker des afrikanischen Kontinents als Knechte zu definieren und als Sklaven und Sklavinnen zu verschleppen und zu verkaufen.

Diese Bibelauslegung legitimierte nicht nur den Sklavenhandel, sondern gab auch den Theorien des Rassismus einen christlich autorisierten Anstrich, die verstärkt im 19. Jahrhundert entstanden und sich bis weit in das 20. Jahrhundert hielten. Nicht nur in den USA, die lange Zeit massiv von diesem Sklavenhandel abhingen, sondern auch im Deutschen Reich des 19. und frühen 20. Jahrhunderts mit seinen Kolonien in Afrika gehörten diese Theorien über die vermeintliche Minderwertigkeit der Schwarzen quasi zum guten Ton und beeinflussten viele wissenschaftliche Ansichten, von der Biologie über die Medizin bis zur Soziologie.

Gottesbild (Gottes Reue)

An dem Fluch am Ende der Sintflutgeschichte können wir sehen, wie die Menschen nach der Sintflut von den biblischen Autoren gezeichnet werden – sie sagen: So sind die Menschen nach der Rettung, mit den Anlagen zum Guten und zum Bösen, mit den Talenten und den Fehlern, mit der Fähigkeit zum Segnen und zum Verfluchen.

Wie kann es sein, dass Gott trotzdem an diesen Menschen, an dieser Menschheit festhält?

Und wie kann es sein, dass er sich zuerst dafür entscheidet, seine Schöpfung zu vernichten, und dann dafür, sich selbst zu verpflichten, so etwas nie wieder zu tun?

Wir begegnen hier einer Facette der biblischen Gottesbilder, die den meisten von uns nicht vertraut ist. Wir begegnen der Reue Gottes.

Zu Beginn der Sintflutgeschichte, in Kapitel 6 der Genesis, lesen wir: „Als aber der HERR sah, dass der Menschen Bosheit groß war auf Erden und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar, da reute es ihn, dass er die Menschen gemacht hatte auf Erden, und es bekümmerte ihn in seinem Herzen.“ (Gen 6, 5f.)

In Kapitel 8 verpflichtet er sich dann selbst: „Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen.“ Und in Kapitel 9 schließt er einen „ewigen Bund“ mit den Menschen und mit allen Lebewesen auf Erden.

Der Alttestamentler Jürgen Ebach, der ein spannendes Buch über die Noahgeschichte geschrieben hat, formuliert es so: „Was hat die Umkehr Gottes, seine Reue von der Reue bewirkt? Diese Frage beantwortet der Text nicht. Wie die Reue über das eigene Schöpfungswerk ist auch die erneute Wendung zur Schöpfungserhaltung Gottes Souveränität vorbehalten. Auch die Vernichtung dessen, was er erschaffen hat, gehört zu dem, was Gott tun kann. Dass eben das nicht das letzte Wort behält, ist das Tröstliche der Noahgeschichte.“ (Ebach, Noah, S. 118) An einer anderen Stelle formuliert Ebach es so: „Gott sagt sein Ja zur zweitbesten aller möglichen Welten.“ (ebd., S. 120)

Die biblischen Gottesbilder sind in starkem Maße davon geprägt, dass sie mit einem personalen Gott rechnen, mit einer Gottheit, die sich in ihrer Souveränität und Macht dennoch den Menschen als personhaftes Gegenüber anbietet. Gott spricht zu Menschen, Gott zeigt sich so, dass Menschen ihn oder sie sehen, hören, fühlen, erfahren können. Gott agiert mit Menschen so, dass sie erreicht werden.

Gott tritt in echte ernsthafte Beziehung zu seinen Geschöpfen.

Diese Beziehung ist vergleichbar mit der zwischen Eltern und Kindern, wird aber auch oft wie die zwischen Liebenden beschrieben. Deswegen lesen wir in den Schriften der Bibel und in den Texten

Seite 5

von Theologinnen und Mystikern aller Zeiten von Gottes Liebe und Zuwendung genauso wie von Gottes Zorn und Eifersucht – und hier eben auch von Gottes Reue.

Viele der Beschreibungen Gottes in der Bibel sind von einer manchmal schwer auszuhaltenden Menschlichkeit. Andererseits ermöglichen sie uns, wirklich damit ernst zu machen, dass Gott nicht irgendwo weit weg ist und uns nicht kennt, sondern dass er ganz nah ist und mit uns in ständigem Austausch und Gespräch steht.

Gottes zweifache Reue, seine zweifache Umkehr führt dazu, dass er mit Noah und den Seinen stellvertretend für die ganze Menschheit einen Bund eingeht.

Gottes Umkehr ist, wie wir gesehen haben, nicht darin begründet, dass die Menschheit sich im Innersten verändert hätte. Es hat vielmehr eine Veränderung in Gott selbst stattgefunden.

Viele Ausleger der Sintflutgeschichte haben in den wissenschaftlichen Kommentaren der letzten Jahrzehnte darauf hingewiesen, dass die Sintfluterzählung des Alten Testaments Parallelen in der altorientalischen Religionsgeschichte hat. Es gibt Texte aus den sumerischen und babylonischen Religionen, die spätestens 1300 vor Christus im Alten Orient bekannt waren und rezipiert wurden.

(Ebach, Noah, 96f.)

Die biblische Erzählung ist in manchen Motiven diesen Texten ähnlich, in etlichen aber auch eigenständig.

Spannend ist für unseren Kontext die Beobachtung, dass in diesen Texten die Götter ebenfalls die Entscheidung zur Vernichtung der Menschen zurücknehmen, wenn auch aus sehr unterschiedlichen Gründen. Hier jedoch wird die Entscheidung in der Dynamik der Götter untereinander begründet: Einer der Götter oder eine Göttin hat Erbarmen mit den Menschen und setzt sich gegen den Vernichtungsbeschluss der anderen Götter für die Menschheit ein, so dass ein ausgewählter Mensch gerettet werden kann.

Dieses Erbarmen muss in der alttestamentlichen Erzählung, die monotheistisch mit einem einzigen Gott rechnet, nun in Gott selbst stattfinden. Dieser eine Gott muss diesen Konflikt allein in sich selbst austragen.

Die Geschichte der Sintflut und der Errettung Noahs ist in ihrer Grundsätzlichkeit und Dramatik eine Geschichte über die Beziehung zwischen Gott und den Menschen.

Sie erzählt uns von Gott, der sich auf eine intensive und dynamische Beziehung mit den Menschen einlässt, und zwar immer wieder, trotz aller Rückschläge und Trennungen.

1. Mose (Genesis) 9, 8-17 – Der Bund Gottes mit Noah

Nun haben wir uns schon recht lange mit Noah, Gott und der Sintflutgeschichte beschäftigt, und Sie haben vielleicht noch unseren Bibeltext aufgeschlagen und fragen sich: Was machen wir hier eigentlich? Warum reden wir nicht über den Text, der uns vorgegeben ist? Wann geht's denn endlich richtig los?

Die Antwort ist: Ich habe unseren Text, Genesis 9, 8-17 nicht vergessen.

Aber gerade dieser Text ist ein gutes Beispiel dafür, wie wichtig es ist, einen Textausschnitt in seinem Kontext zu betrachten.

Jetzt endlich zu „unserem Text“! Wenn Sie mögen, lesen Sie noch einmal mit. Schauen Sie oder hören Sie einmal besonders auf die Wörter Bund, Zeichen, Bogen und darauf, wer hier mit wem handelt.

LESUNG 1. Mose 9, 8-17

8. Und Gott sagte zu Noah und seinen Söhnen mit ihm:

9. Siehe, ich richte mit euch einen Bund auf und mit euren Nachkommen

10. und mit allem lebendigen Getier bei euch, an Vögeln, an Vieh und an allen Tieren des Feldes bei euch; von allem, was aus der Arche gegangen ist, was für Tiere es sind auf Erden.

11. Und ich richte meinen Bund so mit euch auf, dass hinfort nicht mehr alles Fleisch verderbt werden soll durch die Wasser der Sintflut und hinfort keine Sintflut mehr kommen soll, die die Erde verderbe.

Seite 6

12. Und Gott sprach: Das ist das Zeichen des Bundes, den ich geschlossen habe zwischen mir und euch und allem lebendigen Getier bei euch auf ewig:

13. Meinen Bogen habe ich in die Wolken gesetzt; der soll das Zeichen sein des Bundes zwischen mir und der Erde.

14. Und wenn es kommt, dass ich Wetterwolken über die Erde führe, so soll man meinen Bogen sehen in den Wolken.

15. Alsdann will ich gedenken an meinen Bund zwischen mir und euch und allem lebendigen Getier unter allem Fleisch, dass hinfort keine Sintflut mehr komme, die alles Fleisch verderbe.

16. Darum soll mein Bogen in den Wolken sein, dass ich ihn ansehe und gedenke an den ewigen Bund zwischen Gott und allem lebendigen Getier unter allem Fleisch, das auf Erden ist.

17. Und Gott sagte zu Noah: Das sei das Zeichen des Bundes, den ich aufgerichtet habe zwischen mir und allem Fleisch auf Erden.

Beim Hören fällt es schon auf, und wenn Sie die zentralen Wörter im Text einkreisen würden, würde es sichtbar: In unserem Textausschnitt wiederholen sich mehrfach die Wörter Bund, Zeichen, Bogen. Insgesamt finden wir diese Wörter 13 Mal in den 10 Versen. Wenn wir nicht nach den Verszahlen, sondern nach den Sätzen gucken, sehen wir, dass die Wörter Bund und Zeichen einzeln oder gemeinsam in jedem Satz des Textes auftauchen.

Wenn Sie die Wörter einkreisen würden, dann würde in Ihrem Text so etwas wie eine wilde Perlenkette entstehen, die die Verse miteinander verbindet.

Die Sätze und Formulierungen wiederholen sich in geringfügigen Variationen: Ich richte mit euch einen Bund auf und mit euren Nachkommen, mit allem lebendigen Getier, mit allen Vögeln, Vieh, Tieren des Feldes, mit allem Fleisch, mit allem, was aus der Arche gegangen ist, mir der Erde...

Es ist ein Bund Gottes mit den Menschen und allen Lebewesen auf Erden.

Auch die Zeitdimension wird mehrfach genannt: ewig, hinfort (d.h. von nun an), und in der Verneinung: nicht mehr, nie mehr.

Ewigkeit ist hier die Maßeinheit.

Gott richtet einen Bund auf mit Noah, seinen Söhnen und ihren Nachkommen.

Die Frauen werden hier, wie an vielen Stellen der Bibel nicht erwähnt – wahrscheinlich nicht eine bewusste, mit theologischer Begründung vorgenommene Ausgrenzung, sondern ein Zeichen der patriarchalen Grundausrichtung der Zeit, in der die Texte entstanden: Die Namen der Männer zählen für ihre gesamte Familie, ihr gesamtes Haus. Auch bei uns kann man auf Friedhöfen heute noch Familiengräber finden, auf denen der Vor- und Zuname des Mannes für die gesamte Familie steht...

Der Bund heißt auf Hebräisch berit.

Wenn eine berit zwischen Menschen geschlossen wird, wird sie besiegelt wie ein Vertrag. Zwischen Gott und den Menschen handelt es sich jedoch nicht um einen Vertrag zwischen gleichberechtigten Partnern, auf Augenhöhe. Noah kann den Bund nicht akzeptieren oder ablehnen; er ist gesetzt.

Dieser Bund, den Gott mit Noah und der Menschheit aufrichtet, ist eine freiwillige Selbstverpflichtung Gottes. Die berit als Bund besiegelt das Gebundensein Gottes an seine Schöpfung. Der Bund ist Verbindung und Verbindlichkeit: Gott bindet sich an die Menschen und uns an ihn.

Dieser Bund, geschlossen am ersten Tag, an dem Menschen ihr zweites Leben nach der Sintflut beginnen, spricht die Menschheit an in ihren größten Sehnsüchten und Bedürfnissen: Er spricht sie an, in der Sehnsucht danach, verbunden zu sein und nicht allein, und in dem grundlegenden Bedürfnis, dazu zu gehören und einen Platz in dieser Welt zu finden.

Gott gibt den Geretteten, den mit der Arche Gestrandeten, den Heimatlosen ihren Platz in dieser Welt. Er sagt jedem und jeder von ihnen, jedem und jeder von uns: Du gehörst hierher, denn du gehörst zu mir.

In der Endfassung der biblischen Bücher, wie sie uns heute vorliegt, ist der Bund mit Noah der erste Bund, den Gott schließt.

Viele Menschen in Israel und im frühen Judentum waren vertraut mit den Schriften der Torah und der Propheten. Wenn sie das Wort „Bund“ hörten, tauchten in ihren Köpfen sofort mehrere Geschichten und Verbindungen zu diesem Thema auf.

Seite 7

Im Erzählzusammenhang des Alten Testaments erscheint der Noahbund als der älteste Bund, genau wie die Gebote, die Gott Noah und seinen Söhnen gibt, die ältesten zu sein scheinen.

Es ist der „Ur-Bund in der Urgeschichte“, der Ur-Grund für alles weitere: Nur ein paar Kapitel später richtet Gott einen Bund mit Abraham und Sara als Erzeltern Israels auf. Im zweiten Buch Mose, dem Buch Exodus, schließt Gott die Berit mit Moses und dem Volk Israel während des Auszugs aus Ägypten und der Wanderung ins Gelobte Land. Er besiegelt den Bund mit den 10 Geboten und vielen weiteren Geboten des Bundesbuches. In den Prophetenbüchern wie z.B. bei Jeremia taucht der Bund als zentrales Motiv immer wieder auf – in Zeiten der Gefährdung des Beziehung zwischen Gott und seinem Volk und in Zeiten erneuter Annäherung.

Für Christinnen und Christen schwingt seit den Zeiten der Urgemeinden noch eine weitere Verbindung mit. Die neutestamentlichen Briefe und die Evangelien erzählen uns davon, dass wir durch Jesus Christus mit hinein genommen sind in den Bund Gottes mit Israel, seinem erwählten Volk.

In der Sintflutgeschichte der Genesis wird der Bund zum ersten Mal in der Hebräischen Bibel genannt. Diese Nennung ist aber nicht entstehungsgeschichtlich am ältesten.

Die gesamte Noah-Erzählung ist über mehrere Jahrhunderte vor Christi Geburt mehrfach überarbeitet worden. Das ist an manchen Stellen sehr deutlich zu erkennen, wie z.B. in den zwei verschiedenen Aufzählungen der Tiere, die in die Arche durften.

Die Bearbeiter des Alten Testaments haben großen Respekt vor älteren Erzählungen und Überlieferungen gehabt. Deswegen haben sie diese meist nicht ganz hinausgeworfen, wenn sie etwas verändern wollten, sondern haben ihre Neuinterpretationen mal mehr, mal weniger kunstvoll neben die älteren Texte gestellt und sie miteinander verwoben.

Der Bundesschluss Gottes mit Noah gehört zu einer Bearbeitungsschicht, in der schon ganz klar war, was die zentrale theologische Denkfigur für das Volk Israel sein sollte, nämlich der Bundesschluss bei der Wanderung ins Gelobte Land.

Also war es wichtig und hilfreich, diese Denkfigur in einer Ur-Form schon in der Urgeschichte anzusiedeln. Folgendes sollte dadurch den Hörerinnen und Lesern dieser Texte in der eigenen Zeit verdeutlicht werden: „Der Bund Gottes gilt auch in eurer Zeit; er hat vor Urzeiten mit Noah begonnen, hat seine volle Gestalt in der Zeit des Moses angenommen und gilt euch noch heute, bis in Ewigkeit. Der Bund hält euch bei Gott und hält euch als Volk Israel zusammen, auch wenn Kriege wüten, auch wenn das Davidische Königreich zerfällt, auch wenn unsere Oberschicht im Exil in Babylonien ist, auch wenn ein Wiederaufbau des Landes und des Jerusalemer Tempels nach dem Exil kaum realistisch erscheint. Egal, was geschieht: Gottes Bund steht fest in Ewigkeit.“

Der Bogen als Zeichen des Bundes

„Egal, was geschieht: Gottes Bund steht fest in Ewigkeit.“ Diese Botschaft wird in unserem Text durch ein Zeichen verdeutlicht und gefestigt: In Vers 13 lesen wir „Meinen Bogen habe ich in die Wolken gesetzt; der soll das Zeichen sein des Bundes zwischen mir und der Erde.“

Dieser Satz versucht nicht, das Entstehen von Regenbögen quasi-wissenschaftlich für die Menschen des Alten Orients zu erklären.

Es interessiert die Autoren nicht, wie ein Regenbogen entsteht. Es ist vielmehr andersherum: Das allen Menschen bekannte Phänomen des Regenbogens wird in einen theologischen Zusammenhang gestellt. Die Autoren machen deutlich, dass Gott sich diesen Teil seiner Schöpfung zunutze macht, um seine Botschaft klar zu formulieren.

Wenn wir im Text lesen „Meinen Bogen habe ich in die Wolken gesetzt“, so ist damit bildhaft der Kriegsbogen, die tödliche Waffe, gemeint.

Gott hängt damit symbolisch den Krieg mit den Menschen an den Nagel bzw. in den Himmel. So steht es in Vers 11: „Ich richte meinen Bund so mit euch auf, dass hinfort nicht mehr alles Fleisch verderbt werden soll durch die Wasser der Sintflut.“

Das Spannende ist, dass wir in Vers 16 hören, dass Gott den Bogen nicht in erster Linie als Zeichen für die Menschen hingängt, sondern zur Erinnerung für sich selbst: „Darum soll mein Bogen in den Wolken sein, dass ich ihn ansehe und gedenke an den ewigen Bund (...).“

Seite 8

Gott will eine Erinnerung an seine Selbstverpflichtung, einen Knoten im Taschentuch. Er weiß wahrscheinlich, wie oft er sie brauchen wird, angesichts dessen, wie zerstörerisch die Menschen das Leben auf der Erde auch nach der Sintflut weiterführen...

Wer weiß, wie oft Gott sich zurückhalten muss und in seinem Herzen spricht: Nein, ich tu's nicht - ich weiß, ich hab's versprochen! ...

Natürlich ist dann im zweiten Schritt der Regenbogen auch das Erinnerungszeichen für die Menschen – wie wir gesehen haben, tauchen die Wörter Bogen, Bund und Zeichen insgesamt 13 mal in unseren 10 Versen auf – so lange bis es jede und jeder verstanden hat: Der Bogen ist das Zeichen des Bundes!

Ich finde den Regenbogen als Erinnerungszeichen sehr hilfreich. Er tritt nicht an jedem Tag in unsere Wahrnehmung, obwohl er an jedem Tag in mannigfaltigen Formen auf dieser Erde erscheint. Für uns als Einzelpersonen ist er so selten, dass er sich nicht „abnutzt“, nicht selbstverständlich wird.

Für mich ist er immer eine aktive Erinnerung an Gott. Ich sehe einen Regenbogen, bewundere seine Form und seine Farben und denke fast im selben Moment: Das ist Gottes Zeichen.

Ich denke nicht immer ausdrücklich an den Bund und an die Worte von Gen. 9. Meist formuliert mein Kopf es ein bisschen anders, zum Beispiel so etwas wie: Das ist Gottes Zeichen. Gott ist hier. Oder: Gott liebt diese Welt. Oder: Ich bin nicht allein. Oder auch: Es gibt noch Hoffnung.

Überleben

Es gibt noch Hoffnung. In diesem Satz klingt auch das Motto dieses Ökumenischen Kirchentages an - „Damit ihr Hoffnung habt“.

Darum geht es in unserer Zeit: um das Festhalten an der Hoffnung, auch wenn die Nachrichten im globalen und die Neuigkeiten im persönlichen Umfeld eine andere Sprache sprechen.

Viele von uns kennen die Situation von Noah und seiner Familie: Überlebende zu sein, gerade noch mal davon gekommen zu sein. Eventuell sogar gerettet, da wo andere nicht so viel Glück hatten wie wir.

Ein Mann aus meiner Nachbarschaft ist ein solcher Überlebender. Er hat über Jahre immer wieder neue Phasen schwerer Depression überlebt. Man sieht es ihm an, wenn es ihm sehr schlecht geht. Aber es ist auch genau zu sehen, wenn er wieder aufgetaucht ist und wieder mit Freude und Kraft da ist. Er ist ein Sohn Noahs.

Eine Frau in meiner Kirchengemeinde ist so eine Überlebende. Was sie genau in ihrer Jugend und in ihrer von Gewalt geprägten Ehe erlebt hat, kann sie immer noch nicht frei erzählen. Aber seit Jahren malt sie.

Sie malt große ausdrucksstarke, abstrakte Bilder, in denen sie eine Sprache findet für ihren Schmerz, ihre Wut und ihre Lebenslust. Sie ist eine Tochter Noahs.

Vielleicht kennen auch Sie diese Erfahrung, ein Sohn oder eine Tochter Noahs zu sein. Manche von Ihnen hier haben Krieg und Vertreibung überlebt. Manche haben Krebs oder eine andere schwere Erkrankung überlebt. Andere haben nach langer Arbeitslosigkeit einen neuen Job gefunden oder nach schwerem Mobbing und Schulwechsel jetzt wieder einen guten Stand in der neuen Klasse.

Aus der ganzen Welt kommen täglich die Bilder und Berichte zu uns von denen, die ums Überleben kämpfen oder den Kampf verloren haben, Bilder aus so vielen Dörfern, Städten, Slums, Kampfgebieten dieser Erde.

Viele von uns fürchten sich vor der Sintflut, die in unser eigenes Leben hinein brechen oder sogar die ganze Welt vernichten könnte.

In Bezug auf die ökologische Krise ist unsere Angst, dass wir die Sintflut selbst machen; viele Umweltkatastrophen der letzten Jahre künden davon, zuletzt die furchtbare Ölpest im Golf von Mexiko.

Es ist schwer zu ertragen, aber für Millionen und Abermillionen Menschen ist es Realität, jeden Tag ums Überleben zu kämpfen, sei es das körperliche oder das seelische Überleben. Es ist nicht die Ausnahme, sondern die Regel.

Seite 9

Gerade in Bezug auf unsere eigenen Überlebens- und Rettungsgeschichten können wir die Erfahrung machen, dass die biblischen Geschichten keine in sich abgeschlossenen alten Texte sind - es gibt kein „es war einmal“ -, sondern sie ereignen sich immer wieder neu und aktuell in unserem Leben, heute, jetzt.

So ist es auch mit den Erfahrungen der Sintflut, der Rettung und des neuen Lebens im Bund mit Gott. Die biblischen Geschichten sind dadurch immer wieder ganz aktuell, denn wir erinnern und wiederholen keine leeren Worte, die uns nichts angehen. Nein, uns wird erzählt, womit wir tagtäglich zu tun haben, und uns wird gesagt, auf was und wen wir hoffen und vertrauen können.

Rückgrat-Text

Für mich ist unser Text das, was ich als „Rückgrat-Text“ bezeichnen würde.

Er ist kein „Herzenstext“, nicht eine von den biblischen Geschichten oder keines der Psalmen-Lieder, die unser Herz anrühren und es mit Liebe und dem Gefühl füllen: „Hier bin ich erkannt“ oder „Hier bin ich zu Hause“.

Er ist auch kein Hand- oder Fußtext, der uns dazu bringt, sofort loslaufen und etwas tun zu wollen.

Ein Rückgrat-Text steht oft eher unauffällig zwischen den anderen Texten, die uns vertrauter und näher scheinen. Aber wenn wir uns mit so einem Text auseinander und in Beziehung setzen, dann spüren wir seine wegweisende Kraft.

Unser Text, Gen. 9, 8-17, ist so ein Rückgrat-Text. Er gehört zu den Texten, die uns gerade halten können und den aufrechten Gang ermöglichen. Die Rückgrat-Texte stärken uns, ohne uns starr zu machen. Sie richten uns auf Gott aus, so wie das Rückgrat die Verbindung herstellt zwischen den Beinen und dem Kopf, zwischen Erde und Himmel. Und sie setzen uns auf der richtigen Bahn in Bewegung.

Mit so einem Text können wir den Kopf über Wasser halten, wenn die Wellen hoch steigen. Wir können dem Unwetter und den Fluten begegnen, nicht ohne Furcht vielleicht, nicht ohne Zaudern, sondern ganz realistisch.

Wenn die Flut kommt, dann können wir unsere Aufgabe erfüllen wie Noah und können uns ums Überleben kümmern. Wenn die Flut vorbei ist, können wir die Arche verlassen – was immer uns als Arche gedient haben mag – und wir können unser zweites oder drittes oder viertes Leben beginnen lassen, mit Dank und mit Ehrfurcht.

Wir können uns von Gott ansprechen lassen. Er nimmt uns hinein in seinen Bund. Er zeigt uns immer wieder neu den Regenbogen als Zeichen seiner Treue und seiner Verbindung mit uns.

Die Dichterin Hilde Domin hat diesen Erfahrungen und dieser Haltung zum Leben in einem wunderbaren Gedicht Ausdruck gegeben. Vielen von Ihnen mag es sehr vertraut sein; andere mögen es heute vielleicht zum ersten Mal hören. Es heißt „Bitte“.

Bitte

*Wir werden eingetaucht
Und mit den Wasser der Sintflut gewaschen,
wir werden durchnässt bis auf die Herzhaut.
Der Wunsch
Nach der Landschaft diesseits der Tränengrenze
Taugt nicht,
der Wunsch, den Blütenfrühling zu halten,
der Wunsch, verschont zu bleiben,
taugt nicht.
Es taugt die Bitte,
dass bei Sonnenaufgang die Taube
den Zweig vom Ölbaum bringe.
Dass die Frucht so bunt wie die Blüte sei,
dass noch die Blätter der Rose am Boden
eine leuchtende Krone bilden.
Und dass wir aus der Flut,*

Seite 10

*dass wir aus der Löwengrube und dem feurigen Ofen
immer versehrter und immer heiler
stets von neuem
zu uns selbst
entlassen werden.*

(Hilde Domin)

Das ist auch meine Bitte, für mich, für uns, für die Menschheit:

Dass wir immer versehrter und immer heiler stets von neuem zu uns selbst entlassen werden - dass wir unser Leben in seiner ganzen Schönheit und Zerbrochenheit aus Gottes Hand nehmen; dass wir es wagen, auch mit unseren Narben und mit dem Schutt, der nach den Fluten übrig bleibt, dem Leben neu zu trauen; dass wir es uns zutrauen, im Bund mit Gott zu handeln, unter dem Regenbogen, unter dem Zeichen des Friedens und der Zugehörigkeit.

Ich wünsche Ihnen und mir, dass wir mit diesem Text als Rückenstärkung und Wegweisung in den Ökumenischen Kirchentag gehen können und dass wir ihn mit uns tragen noch lange darüber hinaus. Unsere Hoffnung, unsere Kraft und unsere Visionen gründen in einer Verheißung wie dieser: Wir sind Gottes Menschen, so wie wir sind, und wir bleiben es, egal, was geschieht. Gott bindet sich an uns und diese Erde und eröffnet uns neues Leben. Gott gibt uns unseren Platz in dieser Welt. Wie wir ihn ausfüllen, welche Wege wir gehen und was wir tun zum Guten für Gottes Schöpfung oder zum Bösen, das liegt bei uns.

Wir gehen unter Gottes Bogen und in Gottes Licht.

Gott segne unsere Wege auf diesem Ökumenischen Kirchentag!

ooooOooo